

gister hervorragende Hilfestellung, wobei eine flüchtige Durchsicht im Hinblick auf Oberlausitzer Adlige mit Ausnahme je eines Familienmitglieds der Nostitze und der Gersdorffs ergebnislos blieb, obwohl nach der Aussage in Anm. 811 die „Herren und Ritter aus Böhmen, Mähren, Schlesien sowie Ober- und Niederlausitz ... im Jahr 1589 in etwa 6 % des gesamten höfischen Organismus [ausmachten] ...“

*Lars-Arne Dannenberg, Königsbrück*

**JAN HARASIMOWICZ/ MATTHIAS WEBER (Hrsg.), Adel in Schlesien. Bd. 1: Herrschaft – Kultur – Selbstdarstellung, Oldenbourg-Verlag, München 2010, 587 S., zahlr. Illustrationen und graph. Darst., ISBN 978-3-486-58877-4.**

Schlesien hat gegenüber der Oberlausitz einen unschätzbaren Vorteil – sowohl auf deutscher Seite als auch auf polnischer hat das Land eine Lobby, die seine Geschichte erforscht, während in die Oberlausitz vieles Stückwerk bleibt und von Einzelinitiativen abhängig ist. Koordination kommt allenfalls der OLGdW zu, während für Schlesien die Lehrstühle von Joachim Bahlcke in Stuttgart, dem Bundesinstitut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa mit Matthias Weber, Winfried Irrgang, Jan Harasimowicz in Breslau oder Tomasz Jurek in Posen, um nur einige zu nennen, hier tiefgründige Forschung leisten.

Trotz aller Gemeinsamkeiten beider Länder gibt es wesentliche Unterschiede, deren Ursprung bereits im Hochmittelalter bei der Herausbildung der Länder liegt. In Schlesien herrschte von Beginn an ein viel stärkeres zentralistisches Element vor, das von den dynastischen Bestrebungen der Piasten geprägt war, während sich in der späteren Oberlausitz, die in einer politischen Grauzone zwischen der Mark Meißen und dem Königreich Böhmen bzw. Schlesien lag, nie ein derartiges ordnungspolitisches Element herausgebildet hat. Schlesien mit seinen verschiedenen Herzogtümern hat stets Anklänge an eine Einheitsstaatsbildung in sich getragen, auch wenn diese Entwicklung in gewisser Weise nach der Eingliederung unter die Kronländer Böhmens eingedämmt wurde.

Um die Leistungen, aber auch die Besonderheiten des schlesischen Adels zu erkunden, ist 2005 ein deutsch-polnisches Forschungsprojekt mit dem Namen „Szlachta na Śląsku – Adel in Schlesien“ aus der Taufe gehoben worden. Beteiligt sind Institutionen um Joachim Bahlcke, Jan Harasimowicz, Walter Schmitz und Matthias Weber. Als eine der ersten Aktivitäten konnte 2006 in Breslau eine Tagung organisiert werden, deren Referate im anzuzeigenden Band zum Abdruck gelangten. Der Band ist in vier Sektionen gegliedert. Nicht nur in Sektion 1 „Herkunft, Tradition, Memoria und Selbstverständnis des Adels“ ist die überwiegende Zahl der Beiträge gemäß der kulturalistischen Wende in den Geschichtswissenschaften einer kunsthistorischen Perspektive verpflichtet. Lediglich Tomasz Jurek macht eine Ausnahme und nimmt eine vorwiegend rechts- und verfassungsgeschichtliche Position ein, als er die „Herausbildung des Adelsstandes im mittelalterlichen Schlesien“ nachzeichnet. Jan Harasimowicz unternimmt eine Probesondierung zur „Repräsentation des Adels in der schlesischen Kunst des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit“ und erkennt anhand der Schlösser, Mausoleen und Kirchen, dass der Adel ein vielfältiges Bildprogramm entwarf, das vor allem die Ehrwürdigkeit des eigenen Geschlechts herauszustellen trachtete. Chronologisch daran anschließend geht Antje Kempe speziell auf die „Repräsentation des adligen Offiziersstandes in der schlesischen Sepulchralkunst des Barock“ ein. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass etwa die Darstellung bestimmter militärischer Tugenden weit eher ins Zentrum gerückt wird, als es ihre böhmischen Standesgenossen tun. Auch Maciej Kulisz konzentriert sich auf dieses Phänomen, allerdings beim niederschlesischen protestantischen Adel. Jerzy Gorzelik vermittelt Einblicke in die künstlerischen Stiftungen des katholischen oberschlesischen Adels. Gerade in der Gesamtschau der letzten Beiträge ergeben sich interessante Vergleichsmöglichkeiten. So zeigt sich, dass die katholischen Vertreter in ihrer Darstellung vor allem die Anbindung an das habsburgische Herrscherhaus suchten.

Die zweite Sektion, mit „Beziehungsgeschichte“ überschrieben, widmet sich vor allem den Einflüssen, die der schlesische Adel aufgenommen hat. Werner Paravicini, der Nestor der Residenzen- und Hofforschung, zieht einen großen Bogen „Von Schlesien nach Frankreich, England, Spanien und zurück“, wobei er en passant nachweist, dass es beileibe nicht das West-Ost-Kulturgefälle gegeben hat, sondern eher die individuellen Beziehungen und Verflechtungen eine Rolle spielten. Ulrich Schmielewski nimmt die „Beziehungen des schlesischen Adels zum Heiligen Römischen Reich“ in den Fokus, während Petr Maťa den Adel Böhmens und Schlesiens vergleicht. Ähnlich gelagerte Vergleichsstudien liefern Tomáš Knoch zu Mähren und Marek Cetwiński zu Polen.

Eckart Conze leuchtet das weite Feld „Adel und Moderne in Ostmitteleuropa“ aus und flicht grundsätzliche systematische Überlegungen zu einer für den Adel eigenständigen geschichtlichen Epoche ein. So bildeten sich nach gängiger Ansicht im 19. Jahrhundert die oberschlesischen Magnaten heraus; die Frage ist allerdings, ob diese wirklich eine Sondergruppe im Hinblick auf ihre westlichen Standesgenossen sind, und wenn ja, welche anderen Modi und Repräsentationsmuster dann zur Anwendung kamen und woher sie dann ihre Vorbilder nahmen.

Diesen Fragestellungen müsste nachgegangen werden, wenn von einer anders gearteten Situation bzw. Gruppe in Ostmitteleuropa die Rede ist, wie Conze fordert.

Die dritte Sektion vereint unter dem Titel „Politik, Wirtschaft und Verwaltung“ vier Beiträge, die offensichtlich mühevoll zusammengebunden werden mussten. Marian J. Ptak will die „politische Bedeutung des schlesischen Adels“ ergründen, die sich freilich über formale Ämter hinaus nicht so leicht fassen lässt, denn Hauptaugenmerk galt offensichtlich der individuellen wirtschaftlichen Basis, den Herrschaften und Rittergütern, aus denen die Besitzer ihre politische Kraft zogen. Eine gemeinschaftsbildende, gleichsam staatliche Züge annehmende Komponente ist da mitunter schwer zu erkennen. In gewisser Weise schließt sich daran der Beitrag von Roland Gehrke an, der der „ständischen Selbstinszenierung und sozioökonomischen Interessenpolitik“ des Adels vor dem Hintergrund der „schlesischen Provinziallandtage 1825–1845“ nachspürt.

Vom vordergründig weltlichen Bereich wendet sich Joachim Bahlke dem geistlichen Bereich zu und nimmt die „bischöflichen Traditionen des schlesischen Adels in der Frühen Neuzeit“ ins Visier; und Krzysztof Szelong rundet diesen Komplex mit einem Fallbeispiel eines Calvinisten im frühen 17. Jahrhundert, des „Andreas Kochitzki d.Ä. – Mäzen, Politiker, Soldat“, ab.

Die vierte Sektion wendet sich dann nach Ausweis der Überschrift „Bildung und Mäzenatentum“ wieder dezidiert verschiedenen Repräsentationsmodi zu. Detlef Haberland, Jürgen Joachimsthaler und Mirosława Czarnecka widmen sich der Dichtung bzw. gehen auf den Literaturbetrieb ein sowohl von Seiten Adliger als auch über den Adel. Klaus Garber geht auf ein Phänomen ein, das erst jüngst wieder, zum Teil durch spektakuläre Wiederentdeckungen, wie die ehemalige Königshainer Bibliothek in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, verstärktes Interesse findet – dem adligen Büchersammeln und den adligen Bibliotheken. Die einst großen schlesischen Adelsbibliotheken sind nach den Verwerfungen des Zweiten Weltkrieges in alle Winde verstreut. Diese Bestände ausfindig zu machen und nach Aufbau und Inhalt zu analysieren, um dadurch Einblicke in adliges Standesdenken zu bekommen, stellte eine wirklich lohnenswerte Aufgabe dar, die weiterer Forschungsanstrengungen bedarf. Jörg Deventer geht den Fragen nach Bildung und Ausbildung des schlesischen Adels in der frühen Neuzeit nach. Magdalena Palica bemüht sich die einst reichen, aber zumeist nur im Verborgenen existierenden adligen Kunstsammlungen während der preußischen Zeit ans Licht zu heben. Und Jerzy K. Kos widmet sich den „schlesischen Adelsresidenzen zwischen 1740 und 1840“, spürt ihren Vorbildern, aber auch ihrer Ausstrahlung nach. Mit seinem relativ heterogenen Inhalt liefert der Band denn auch weniger Antworten auf die verschiedensten Fragestellungen zu „Herrschaft, Kultur und Selbstdarstellung“ des schlesischen Adels, als dass er Anstöße zur weiteren Erforschung gibt.

Tatsächlich sind es doch noch einige Felder, die in den letzten Jahrzehnten unbestellt geblieben sind und nunmehr der tiefgründigen Beackerung bedürfen; erinnert sei nur an die Adelsbibliotheken. Diese Desiderate benannt zu haben, ist das eigentliche Verdienst des Bandes, der durch ein Personen- und ein Ortsregister abgerundet wird.

*Lars-Arne Dannenberg, Königsbrück*